

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 50 (1956)
Heft: 5

Artikel: Unsere Reise ins Morgenland [Schluss]
Autor: Hepp, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlimm sieht es freilich aus, weil die Kommunisten ihre Sitze im Rat der Nation von 98 auf über 150 vermehrt haben.

Marokko und Algerien machen Frankreich immer mehr zu schaffen. Es ist kein Geheimnis, was die Araber wollen: Volle Freiheit um jeden Preis, wie die alten Eidgenossen! Nur sind sie kein einig Volk von Brüdern wie die Männer vom Rütli. Darum warten ihnen böse Zeiten, Freiheit hin wie her.

Auf der Insel Zypern könnte es das Volk unter den Engländern schön haben, wenn es sich nicht einbilden würde, unfrei zu sein. Die Engländer haben dieses Land nötig als sehr wichtigen Umschlagsplatz für Schiffs- und Flugverkehr nach dem Osten und als militärischen Stützpunkt und Verbindung mit der befreundeten Türkei. Auch hier schreien die Führer der Insel nach der «Freiheit».

Der junge Staat Israel wird sich wohl behaupten können. Die Israeli bemühen sich mit grossem Erfolg, ihr Land in Aufschwung und Blüte zu bringen. Die arabischen Nachbarstaaten aber betrachten sie als fremde Eindringlinge und möchten sie wieder aus Palästina vertreiben. Aber vorläufig ist ihnen das kleine Land militärisch noch zu stark.

Bei uns im Schweizerland ist nichts Besonderes los, als dass man sich beim Volk herumfrägt, wann endlich die neuen Goldvögel (Goldstücke) in Umlauf kommen. Aber ob Goldstück oder Banknote, das kann uns gleich sein, wenn wir nur genug von dem einen oder andern haben für das tägliche Brot. Bequem und deshalb willkommen wäre die in Aussicht stehende Zehnfranken-Note. Ibalt und Gf.

Unsere Reise ins Morgenland

Joh. Hepp

(Schluß)

Jetzt sind erst 11 Tage seit unserer Abfahrt in Kloten verflossen. Uns beiden aber scheint, wir seien mindestens 2 Monate von daheim weg, soviel haben wir in Afrika schon erlebt. Wir sind gut aufgehoben. Unsere Kinder tun alles, um uns den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Trotzdem wir nicht weit vom Äquator wohnen, sind die Nächte empfindlich kühl. Jeden Abend sitzen wir um das Kaminfeuer herum. Die Sonne scheint so kräftig, daß ich schon am ersten Abend verbrannte Knie und Arme hatte — man trägt in den Tropen eben Kurzhosen und kurzärmlige Hemden — obwohl der Himmel meist bedeckt war. Unser Haus liegt auf einem Grashügel, etwa 50 m über der Talsohle. Die ganze Talbreite wird hier von den

Weiden des Sohnes eingenommen. Gegen Westen und Osten sieht man etwa 15 km weit, aber kein einziges Europäerhaus, dagegen viele einzelne Negerhütten und Negerdörflein. Man hört kein Telephon, kein Flugzeug, gelegentlich ein Auto, das auf der nahen Landstraße nach dem nächsten Regierungssitz fährt, und manchmal die Kuhglocken von Maxens Herden. Die Welt ist hier so «ghögerig», daß man sich ins mittlere und obere Emmental versetzt fühlt.

Seit unserm letzten Aufenthalt 1949/50 hier westlich vom Kiwusee hat sich manches geändert. Die Flugplätze, auf denen wir landeten, sind verbessert und vergrößert worden. In ihrer Nähe stehen neue wohnliche Hotels, versehen mit den modernsten Errungenschaften der Technik und des Komforts. An allen größern Orten sind hübsche Europäer-Quartiere entstanden. Wir sind auf der Fahrt auch an neuen Negerdörfchen vorbeigekommen, die viele Ähnlichkeit haben mit europäischen Villenkolonien: inmitten von Blumengärten, in hellen freundlichen Farben gehalten. Der Staat stellt das nötige Geld zur Verfügung mit der Bedingung, daß die Besitzer es innert 20 Jahren nach und nach zurückzahlen. Clercs und andere besser gestellte einheimische Arbeiter machen gern Gebrauch von dieser Gelegenheit. Die Regierung komme, wie der Sohn sagt, gar nicht nach, allen Begehren zu entsprechen. Es fehlt eben immer noch an der nötigen Zahl von Zementfabriken, Schreinereien, Installationsgeschäften usw.

Bukavu, die Provinzhauptstadt, hat in den letzten Jahren ein ausgedehntes Asphaltstraßennetz erhalten. Die alten, z. T. primitiven Kolonialhäuser werden abgerissen und durch schöne Geschäfts- und Wohnhäuser ersetzt. Tausende von Automobilen stehen auf den Straßen wie in unsern Schweizer Städten. Es wird auch viel Geld verdient. Die Frau eines Freundes unseres Sohnes z. B. ist Vertreterin der europäischen Versicherungsgesellschaften geworden und verdient netto 80 000 Franken jährlich dabei. Eine andere Frau eines Schweizers mit einem großen Ladengeschäft hat angefangen, Nähmaschinen zu führen; sie habe letztes Jahr 300 Stück verkauft und an diesem einzigen Artikel netto 15 000 Franken einkassiert. Es kommen eben jährlich Tausende junger Leute und Ehepaare ins Land, und alle müssen sich mit dem Nötigen für den Haushalt eindecken.

Der Belgische Kongo hat wie die Schweiz Hochkonjunktur. Alles hier ist riesig. Das Land ist 80mal größer als das Mutterland; es besitzt die größten Uranlager und die größten Kupfergruben. Ein gewaltiger Zehnjahresplan mit einem Voranschlag von 660 Millionen Dollars geht allmählich der Vollendung entgegen. Davon sind 125

Millionen Dollars für Wohnungsbau und gesundheitliche Einrichtungen für die Schwarzen vorgesehen usw. Gleichzeitig wachsen aber auch die Schwierigkeiten. Für die Neger geht alles zu schnell vorwärts. Für sie vollzieht sich das, was in Europa Jahrhunderte und Jahrtausende dauerte, in Jahrzehnten. Niemand weiß, wie die afrikanischen Probleme befriedigend gelöst werden können. Auch im Kongo nicht, wo nach übereinstimmendem Urteil die Verhältnisse noch am günstigsten liegen.

Auch auf der Pflanzung, wo ich jetzt bin, ist alles im Aufbau und in ununterbrochener Entwicklung. Als wir 1950 heimkehrten, zählte die Weide 57 Stück Rindvieh, jetzt sind es bald 400; fortwährend wird gebaut, gegenwärtig eine Schreinerei, nachher kommt ein zweiter Kälberstall an die Reihe usw. Es ist sehr viel Arbeit vorhanden, und so bin ich wieder Bauer geworden. Entschuldigt, wenn ich nicht sobald wieder schreibe und wenn dieser Brief in verschiedener Hinsicht zu wünschen übrig läßt.

sig. Joh. Hepp

Hast du auch Freunde?

AOM

In der letzten Nummer war von der Freundschaft mit den Dingen die Rede. Es folgt nun

2. Freundschaft mit Tieren

Zwischen der Freundschaft mit Dingen und der Freundschaft mit Menschen liegt noch eine Möglichkeit: Wir dürfen und sollen mit Tieren Freundschaft halten. Franziskus von Assisi hat in den Wäldern ein gefährliches Tier angetroffen. «Bruder Wolf» nannte er es, und sie waren Freunde. Er redete mit den Vögeln des Himmels und erzählte den wilden Tieren von Gott, ihrem Schöpfer und Vater. Er machte sie zu seinen Freunden.

Die Tiere haben unsere Freundschaft nötig. Sie sind wehrloser als wir. Sie sind der Grausamkeit der Menschen ausgeliefert. Sie sind Gottes Geschöpfe, und wir sind für sie verantwortlich. Wenn wir ein Tier besitzen, sollen wir es nicht nur ausnützen oder zu unserem Spielzeug machen. Wir sollen es lieb haben, mit ihm sprechen. Wir sollen das Tier sogar verstehen lernen.

Ein Pferd zum Freund haben, welche Herrlichkeit! Das möchte ich noch viel lieber, als ein Auto besitzen. — In Italien begegnete ich einer Frau. Sie sah viele herrenlose, magere struppige Hunde auf den Straßen umherstreichen. Jeden fragte sie: «Willst du mit mir kommen?» Sie wollte keinen gepflegten Hund kaufen. Sie möchte gern einen heimatlosen mit nach Hause nehmen.